

Meine heute 82-jährige Mutter hatte mir immer wieder etwas von ihrer Flucht erzählt. Heute möchte ich es für sie und die Leser zusammenfassen.

Eine Flucht vergißt man nie

Erste Flucht Januar 1945

Einen Krieg zu erleben ist schrecklich, eine Flucht ebenfalls. Mitten in der Nacht heulten die Sirenen und wir gingen schnell in den Luftschutzbunker. Dort brannte elektrisches Licht. Es war dort sehr beklemmend, mit den vielen fremden Menschen. Schnell die Türe zu und schon fiel eine Bombe. Und das war oft in der Nacht. Eine Frau vom Haus klopfte an der Tür „es ist wieder so weit, wir haben Warnung bekommen, ihr müsst schnell in den Bunker“. Leider mussten wir unseren kleinen Dackel Strolchi immer in der Wohnung lassen, das war sehr traurig. Meinem Papa seine Mutter wohnte in Ratibor. Der Nachbar züchtete Hunde und so kamen wir zu unserem Strolchi. Meine Oma brachte diesen in der Handtasche mit nach Hause. Den Opa väterlicherseits kannte ich nicht.

Wir sind zwei mal geflüchtet. Einmal war es 1945, ich war 6 ½ Jahre alt. Meine Schwester 5 und mein Bruder 11 Jahre. Ich wohnte mit meiner Familie in Cosel bei Ratibor, das ist Oberschlesien. Heute gehört es zu Polen und das schon seit dem Sommer 1945.

Von Cosel sind wir nach Berlin geflohen. Wir waren in verschiedenen Lagern. Auf dem Weg dort hin hatten wir uns mit vielen Leuten versammelt, die ebenso wie wir warteten und keine Ahnung hatten, wo es genau hin geht. Es fuhren LKWs vor und wir wurden damit alle abtransportiert, einschließlich unserem spärlichen Gepäck. Ich werde nie die ängstlichen Augen meiner kleinen Schwester vergessen, zum Glück sah ich meine nicht. Natürlich hatten wir alle Angst.

Und zwar davor, nicht zu wissen, was im nächsten Moment passiert und wie es weiter geht. Ein großes Kino wurde zuvor leer geräumt und stand uns für eine Nacht als Unterkunft zur Verfügung. Wir lagen auf Stroh, waren müde und doch hellwach. Irgendwann schliefen wir dann ein. Am nächsten Tag ging es wieder weiter. Wir gingen teilweise zu Fuß und standen vor einem großen Bauernhaus. Dort wohnte eine reiche Familie, wie uns gesagt wurde. Wir fragten nach, ob wir bleiben können. Ja, wir durften. Wieder schliefen wir auf Stroh und auch auf Heu. Ein oder zwei Nächte durften wir bleiben. Dann sagte die Familie, sie müsste selbst fliehen. Wir mussten das glauben. Zu essen und trinken gab es dort nicht viel.

Es ging weiter Richtung Jüterbog. Hier verbrachten wir in irgendeiner Ortschaft auch ein paar Tage. Dort waren wir aber nicht in einem Lager untergebracht. Alle Familien wurden auf verschiedene Ortschaften verteilt. Am Bahnhof schliefen wir eine Nacht auf einer Bank. Mit dem Zug ging es weiter. In dem Zug saßen auch Soldaten, wir hatten viel Angst. Sie sagten, wir bräuchten keine Angst zu haben. Unterwegs stieg meine Oma, die auch mit dabei war, aus, und holte für uns Suppe von draußen und sie schaffte es gerade rechtzeitig, wieder einzusteigen, bevor der Zug weiter fuhr.

Mein Vater war im Krieg, er kam ab und zu nach Hause. Er war auch in Amerika in Kriegsgefangenschaft. Den Soldaten ging es dort den Umständen entsprechend gut. Sie bekamen auch Schokolade und Kakao.

Mein erster Opa war im Krieg gefallen. Meine Oma bekam seine persönlichen Sachen geschickt, das war sehr sehr traurig und schlimm. Später hatte Oma nochmals geheiratet.

Meine Mutter hatte schon als Kind viel gearbeitet und ihren kleinen Bruder versorgt, gewaschen und gekocht.

Meine Oma, meine Mutter und wir drei Kinder waren ohne Strolchi unterwegs. Wir mussten ihn zurücklassen. Mein Bruder weinte sehr, er wollte ihn gerne mitnehmen. So blieben wir ein paar Tage länger und dann mussten wir aber fort. Ein Soldat kümmerte sich um den Hund.

Wir hatten auf der Flucht ein Federbett und einen Koffer für uns alle dabei. Meine Oma und meine Mutter trugen abwechselnd das Federbett auf dem Rücken. Damit konnten wir uns teilweise unterwegs zudecken und hatten einen gewissen Schutz vor der Kälte und erfroren nicht. Die Winter waren sehr kalt, das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen, es hatte minus 35 bis minus 40 Grad. Meine Mutter hatte uns Kinder sehr warm angezogen, richtig dick eingepackt. Dicke Schals hatte sie uns um das Gesicht gewickelt, so dass nur noch die Augen raus schauten. Wir liefen die Straßen entlang. Einige Kinder von anderen Familien erfroren unterwegs und wurden einfach liegen gelassen. Man konnte keine Zeit verlieren und musste sein eigenes Leben retten. Wir sahen diese Kinder zum Glück nicht, wir hörten nur davon.

Wir kamen in Jüterbog an und wohnten abwechselnd in zwei unterschiedlichen Wohnungen. Entweder bei meiner Oma oder bei ehemaligen Nachbarn. Bei diesen haben meine Großeltern früher gelebt. Diese Nachbarn hatten selbst einige Kinder und so wurde aus Platzgründen eben immer wieder gewechselt.

Eines Tages kamen die Soldaten durch den Ort. Sie kamen einfach über die Zäune rüber und brachen in die Häuser ein. Sie überrumpelten die Leute und

warfen diese aus ihren Wohnungen heraus. Teilweise hatten sie ziemliche Verwüstungen und Dreck hinterlassen. So machten sie eingedünstete Gläser auf und verteilten den Inhalt auf den Fußböden. Meine Schwester hatte eine Puppe mit einem Porzellankopf. Sie drückte diese fest an sich, als der Soldat im Haus war, dieser entriss ihr die Puppe und warf sie zu Boden. Sie zerbrach und meine Schwester weinte sehr. Später wohnten wir ganz bei Oma. Die Soldaten brachen wieder ins Haus ein. Aus Angst, dass sie uns was taten, hatte meine Mutter alle Haare ins Gesicht gekämmt und sich ein Kopftuch aufgesetzt, damit sie älter aussah. Meine Mutter hatte eines Tages über Nacht weiße Haare am Pony aus Angst und Sorgen bekommen.

Vor den Soldaten hatte immer Angst gehabt. Als Kind wachte ich öfters nachts schweißgebadet auf und hatte Alpträume. Ich hatte eine ganz liebe Freundin gefunden. Auf dem Weg zu ihr schaute ich immer ganz aufmerksam, wenn ich Soldaten wahrnahm. Ich versteckte mich hinter einem dicken Baum, bis ich diese nicht mehr sah. Die Soldaten hatten damals viele Frauen auf dem Feld bei deren Arbeit vergewaltigt. Die Mutter meiner Freundin leider auch. Sie erzählte mir, einmal hatten sie ihre Mutter im Keller versteckt. Dort standen Kartoffelkisten, da stieg die Mutter rein und sie legten Kartoffeln drauf, damit ihre Mutter nicht nochmals Opfer wurde.

Meine Mutter sagte immer, lieber das Hab und Gut verlieren, aber dass wir als Familie zusammen bleiben. Trotz allem Elend glaubten wir immer an das Gute. Sonst hätten wir das nicht geschafft, in jeglicher Hinsicht.

Hungern mussten wir nicht, es gab oft nicht viel zu essen, aber es musste ir-

gendwie reichen. Damit waren wir zufrieden, es blieb uns auch nichts anderes übrig. Wir mussten natürlich schon schauen, wo wir was zum Essen her bekamen. In den Ferien gingen wir Kinder Kartoffeln stoppeln. An den kilometerlangen Felder von den Bauern liefen wir entlang und sammelten die Kartoffeln von Hand auf, die die Maschinen übrig ließen. Manchmal bekamen wir bis zu einem Zentner zusammen. Wir brachten diese auf dem Fahrrad nach Hause. Neben den Kartoffeln sammelten wir auch Ähren.

Mein Papa war wieder bei uns. Ich war 15 Jahre alt und wir zogen um. Und zwar ging es von Jüterbog nach Luckenwalde. Meine Eltern und später auch wir drei Kinder hatten das Friseurhandwerk erlernt. In Luckenwalde gelang es meinen Eltern, ein Friseurgeschäft zu eröffnen. Es war sehr schwer am Anfang, dort von den Menschen akzeptiert zu werden. So waren wir doch die Flüchtlinge. Aber der Fleiß meiner Eltern und die Freundlichkeit hatte sich ausgezahlt. Bald kamen alle Kunden sehr gerne. Meine Eltern mussten die Strecke bis zum Wohnort mit dem Motorrad zurücklegen. Und das bei Wind und Wetter. Es war öfters der Fall, dass meine Eltern sehr viel später als üblich abends nach Hause kamen. Wir machten uns große Sorgen und hatten immer Angst, dass etwas passiert sei. Aber zum Glück war es dann meistens „nur“ eine Motorradpanne. Irgendwann wurde eine Wohnung in dem Geschäftshaus frei, in diese Wohnung konnten wir dann einziehen.

Zweite Flucht Mai 1953 von Luckenwalde nach Berlin

Wir wurden zum zweiten Mal vertrieben und mussten nach Berlin in ein Flüchtlingslager. Dort gab es einen großen Schlafsaal. Meine Schwester schlief oben im Stockbett und fiel einmal

nachts raus. Der ganze Saal wachte auf. Aber sie hatte sich nichts gebrochen. Insgesamt lebten wir ein Jahr im Flüchtlingslager. Man musste sich zum Essen im Speisesaal anstellen. Die Waschräume waren groß und sauber und wir standen alle nebeneinander. Mein Vater fragte, ob er den Leuten im Lager die Haare schneiden könnte. Er bekam hierfür 10 Pfennige, das sind heute 5 Cent, und er erhielt ab und zu auch ein paar Sachspenden. Eine Schule gab es damals leider nicht, als wir im Lager waren.

Von Berlin aus ging es nach diesem Jahr mit einem 4-motorigen Flugzeug nach München. Es schwankte sehr und es war für mich ein aufregendes Erlebnis.

In München waren wir auch eine Weile im Flüchtlingslager. Dort hatten wir sogar ein Zimmer oder eine kleine Wohnung. Das weiß ich gar nicht mehr genau. Von München aus ging es dann nach Weinsberg. Aber es war alles nicht so einfach...

Wir suchten eine Wohnung und fanden eine. Mein Vater war täglich unterwegs und hatte Friseurgeschäfte aufgesucht, um eine Arbeit zu bekommen. Was dann aber nicht der Fall war, so hatten meine Eltern sich zum zweiten Mal ein eigenes Geschäft aufgebaut.

Im Ort zog man später um. Durch den guten Service unserer Eltern und die Zufriedenheit der Kunden mussten meine Eltern sich räumlich vergrößern.

Wir hatten sehr liebe Eltern, meine Mutter war eine sehr fleißige Frau, sie hatte sehr viel geschuftet. Jeden Sonntag buk sie Kuchen für uns und machte selbst Nudeln für die Suppe. Da wir vierzig Stallhasen hatten, mussten wir Kinder täglich frisches Gras holen. Wir Mädchen rupften dieses mit der Hand und schleppten einen großen Korb nach Hause. Unser Bruder machte es sich

leichter und nahm die Sichel auf dem Fahrrad mit. Jeden Sonntag gab es Hasenbraten und Knödel. Meine Eltern gingen sonntags mit uns spazieren und wir bekamen oft ein Eis.

Es ist schon so eine lange Zeit her aber eine Flucht vergisst man nie.

Aufgeschrieben von der Tochter
Petra Joos